

Großherzoglich Hessische Zeitung.

No. 31.

Darmstadt. Mittwoch, den 3. Februar

1841.

Deutsche Bundesstaaten.

Wien, 27. Jan. Der Generalmajor von Hess, der vor kurzem von Süddeutschland zurückgekommen, ist im Begriff nach Berlin abzureisen, um daselbst noch einige bisher nicht hinlänglich erörterte Punkte in Bezug auf die in letzterer Zeit in Deutschland notwendig gewordenen Maßnahmen zu besprechen. (M. Z.)

Berlin, 21. Jan. Die Rede des Bischofs Eylert bei dem Ordensfeste ist diesmal nicht in den Zeitungen erschienen, sondern soll in besonderer Abdruck herauskommen. Einzuweisen geben öffentliche Blätter folgende Stelle derselben: „Rein, frisch und heiter wie Gottesluft, die wir starkend atmen, sey dieser heilige Bund. Nichts hemme, brenne und lähme ihn. Jeder Unterthan, der Reiche wie der Arme, der Hohe wie der Niedere bewege sich unter dem Schutze der Geseke, nach Ordnung und Pflicht, frei und ungehindert, in diesem Bunde; Jeder treu seiner Eigenbümmlichkeit, liebe wie es ihm zuzagt, und die reichste Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit aller Kräfte im Lande entwickle und erbehe sich zur festen Eintracht und Einheit. Glückselig und gesegnet sey in diesem heiligen Bunde das Verhältniß der Vorgesetzten und Untergebenen, aber nie möge Bürokratie der Monarchie nachtheilig werden, und keiner vergesse, daß er ein Diener des Königs ist, zur Förderung gemeinschaftlicher Wohlfahrt. Rein, frei und selbstständig, wie das ewige göttliche Wort, das sie verkündigt, gestalte sich in diesem heiligen Bunde die Kirche; der weltliche Arm schütze sie gegen die Welt, aber nie drücke und beherrsche die weltliche Macht ihr Heiligthum, nie verunfalte sie hierarchischer Uebermuth. Jede Fähigkeit, jedes Talent, jede Thätigkeit finde in diesem heiligen Bunde freien Raum, und jedes Verdienst Anerkennung und Ernüchterung. Jeder Vorzug der Natur und des Glücks, des Standes und Rangens und des Fortemmens bewahre seine Rechte, halte aber höher noch seine Pflichten; denn jene, ohne diese, sind wie eilte, nichtiger Schatten. Hoch und hehr und das ganze Vaterland umfassend ist dieser heilige Bund, darum bringe ihn kein Kastengeist, ihn besetze kein aristokratischer Hochmuth, an ihn wage sich kein demokratischer Trotz, ihn beschränke kein Preßzwang, an ihm fehle keine Preßfreiheit, ihn trübe kein lichtscheuer menschlicher Separatismus, ihn zerre keine theologische oder philosophische unduldsame Schule, ihn turpire kein engherziger haderbolter, kirchlicher Confessionsgeist, nein, ihn heilige und verkläre, ihn wehe für die Erde und den Himmel das hebe ernste Wort des Gesekers: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, und daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt.“ Nach allen Richtungen hin, von Oben herab, von Unten hinauf ergieße sich durchs ganze Land wie ein Segensstrom diese läuternde, hochsinnige, bindende Liebe, und ihr Kern und Stern und ihr fester Anker und Mittelpunkt, in welchem Alle, Alle, wenn auch auf verschiedenen Wegen, sich zusammenfinden, und in welchem alle Millionen kühn und fest dastehen wie Ein Mann, sey und bleibe unverrückt: „Unser theuerster König, unser liebes Vaterland!“

Der „Verein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene“, welcher in Berlin zusammengetreten ist, und dessen Curatorium jetzt eine Aufforderung an das Publicum erlassen hat, seine Zwecke zu unterstützen, findet bei dem Letztern sehr viele Theilnehmer, und schon in diesem Jahre dürfte die Zahl der Vereinsmitglieder und der Beiträge nicht unbedeutend werden. Auch der König interessiert sich persönlich für den Verein, dessen Wirken besonders in Berlin, wo so viele entlassene Strafgefangene, nicht blos aus den hiesigen Gefängnissen, son-

dern auch aus Spandau und anderen Strafanstalten der Monarchie zusammenströmen, von segensreichem Einfluß seyn kann. Als die Seele dieses Vereines kam der Prediger Burtmann angesehen werden, der es sich in ähnlicher Weise wie Mistref Jey zur Lebensaufgabe gemacht, für die Vesserung der Strafgefangenen zu wirken, und der durch seinen menschenfreundlichen Eifer hauptsächlich das Zustandekommen des Vereines bewirkt hat. Mit Mistref Jey steht der Letztere in fortwährender Verbindung, da diese edle Frau nicht aufhört, überall hin, wo dieselben nützlich können, ihre Erfahrungen und Rathschläge mitzutheilen. (M. Z.)

Der Hamb. Corr. berichtet aus Preußen, vom 27. Jan.: „Es ist so eben unter dem Titel „Aber die Besorgnisse vor den Gefahren des hereinbrechenden Pietismus“ eine kleine Zuschrift in dem hiesigen Buchhandel erschienen, deren Inhalt das öffentliche Interesse allgemein in Anspruch zu nehmen verdrückt. Wenn gleich sich der Verfasser dem Netze nach „Eine Stimme aus dem Volke“ ankündigt, so läßt das Ganze doch keinen Zweifel über seine Stellung in den höheren Kreisen des Lebens zu, da die Auffassung des Gegenstandes und seine Darlegung der gesellschaftlichen Verhältnisse einen sprechenden Beweis geben, daß er die letzteren aus eigener Anschauung genau kennt. Er beginnt mit seinem, der evangelischen Kirche zugehörigen Glaubensbekenntnisse, um sich vor dem möglichen Verdachte der Irreligiosität zu bewahren, und macht sodann eine geistreich ausgeführte Classification der Pietisten, nämlich in Heuchler, in wirklich das Gute wollende Ehrenmänner, welche auf den Abweg des Pietismus gerathen, und in die wahren Pietisten oder Opiumesser der Religion. Die Unhaltbarkeit dieser religiösen Monstrafitäten wird im Gegenfasse zu der erhebenden zeitgemäßen Ausübung des christlichen Glaubens mit einfachen ergreifenden Worten dargeban, und als Haupttendenz der Nachweis geführt, daß der Pietismus durch das Juschautragen religiöser Gefühle, Ueberdruß erwecke, die Achtung vor der Religion herabsetze und den allerdings überhand nehmenden Indifferentismus nur unterstütze, daher auch mehr als dieser schade. Hauptsächlich aber ist der Verfasser darüber entriistet, daß der Pietismus die imaginären Besorgnisse vor Verfinsternung und Verkleinerungs-Plänen lebhaft aufregt, die wahrhaft christlichen und humanen Gesinnungen des Königs verdächtigt und seine Popularität, die Fierde des preussischen Volkes, geschmälert habe. Die kleine Schrift eignet sich nicht zu einem weiteren Auszuge, zumal die originelle Darstellung in ihrer Form sich auf keine Weise wiedergeben läßt, und wir verweisen auf die eigenen Worte des höchst zeitgemäßen Werkes mit dem Wunsche, daß sie eine neue Veranlassung zur gründlichen Bekämpfung des Pietismus darbieten möge.“

Mannheim, 2. Febr. Heute Vormittag mußte die Rheinbrücke abermals abgefaßt werden. (M. Z.)

(Auch die Mainzer Ztg. berichtet aus Mainz, 2. Febr.: Die abermals eingetretene strengere Kälte, welche uns wieder Mainz brachte, verhinderte die für verwichenen Montag bereits vorbereitete Aufhebung der Rheinbrücke wieder bis auf Weiteres.)

S. K. H. der Großherzog von Weimar gab am 27. Jan. zu Ehren S. D. des Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt eine Jagd in dem Ettersburger Revier, zu welcher alle in der Umgegend lebenden ehemaligen freiwilligen Jäger aus dem großen Befreiungskriege gezogen zu werden die Ehre hatten, wie denn S. K. Hoh. Sich von jeher für diese Veteranen, welche unter seinem höchstseligen Vrn. Vater dem Feldzuge in den Niederlanden bewohnten, lebhaft interessirte.